

Ein Stündchen bei Tuxhorn.

Besuch bei einem Maler.

In: „Der Ravensberger“ 1933, Seite 35-36

Karl Ludwig Herbst

In der Bevölkerung des Ravensberger Landes ist der Sinn für Form und Farbe stärker ausgeprägt als für Ton und Wort, Musik und Dichtung. Es ist also kein Zufall, wenn diese Erde mehr schaffende Künstler hervorbringt als andere Landstriche. Und für den Ravensberger ergibt sich daraus die schöne Verpflichtung, alljährlich wenigstens einen dieser Künstler seinen Lesern näher zu bringen.

Diesmal haben wir die Ehre vorzustellen: Herrn Victor Tuxhorn, Maler und Grafiker in Bielefeld-Schildesche. Solche Vorstellungen aber vollziehen sich nicht auf schimmerndem Parkett zwischen befrackten Herren und eleganten Damen, die schwer zu tragen haben an ihrer Eitelkeit. Nein, diese Milieus sind nicht die gewohnte Umgebung des stillen Malers, der von je verschmäht hat, auf dem Umweg über gesellschaftlich glanzvolle und ästhetische Salons zu Ruhm und Ansehen zu gelangen.

Am sichersten trifft man ihn daheim an der Arbeit. Wir vertrauen uns also der Bielefelder Straßenbahn an und fahren hinaus nach Schildesche. Zuletzt macht die Straße Biegungen, als wenn sie den Ehrgeiz hätte, es der Mosel gleich zu tun und dann wandern wir noch ein Stückchen die dörfliche Straße entlang, werfen einen Blick auf das eigenartige Kriegerehrenmal, das sich an einer Wand der Schildescher Stiftskirche befindet und stehen dann vor dem Hause, in dem der Maler wohnt.

Es geht eine breite behäbige Treppe hin an. Man ist von mattem Dunkel umfungen, da fällt der Blick auf vier bunte Glasfenster. Auf einem sieht man einen Malersmann, der in Haltung und Ausdruck die Verwandtschaft mit Wilhelm Buschs Maler Klecksel betont. Auf dem zweiten eine gegen die Kunst Klecksels geradezu träumerische Frau, auf dem dritten ein munter spielendes Kind und auf dem vierten in köstlich naiven Buchstaben: Hier

wohnen Tuxhorns. Diese Türe mit den originellen Glasfensterchen – es handelt sich nicht um Glasmalereien, sondern um bemaltes Glas – ist der herzlichste Empfang, wie man sich denken kann. Man ist gleich daheim und tritt in einen Raum, dessen Decke bemalt ist mit den Zeichen des Tierkreises. Man spürt dazu etwas wie astrologische Weltdeutung. Aber ein Blick in die Augen des Malers verscheucht den Spuk. Diese Augen sind kühl und klar und unbestechlich. Diese Augen sagen, dass in diesem Manne nur eine Leidenschaft brennen kann; die Leidenschaft zur klaren distanzierten Erkenntnis, zur Objektivität, die nicht neue Sachlichkeit, sondern die uralte Sachlichkeit des geistigen und künstlerischen Menschen ist.

Victor Tuxhorn musste sich wie andere Schaffende durch das Dickicht künstlerischer Meinungen und Programme den Weg in die Freiheit, den Weg zum eigentlichen Ich bahnen. Er hat es getan und schafft nun, auf seine Einsamkeit und seinen persönlichen Wert gestellt. Er sucht nicht den trügerischen Rausch des so genannten Kollektivismus, des Wirbewusstseins und weiß genau, dass auch das Ich sich nicht in der Treibhausluft künstlerischen Grübelns, nicht in Experimenten, sondern in stiller unbeirrter Arbeit entfaltet. Wie der Mensch Tuxhorn den Stempel ruhigen Reifens auf der Stirne trägt, so auch sein Werk. Da hängt an der Wand ein in Ölfarben gemaltes Bild, dessen Motiv die unmittelbare Nachbarschaft ist: die Stiftskirche und die in ihren Schatten hinein gekuschelten Häuschen. Die melancholische Stimmung jener Tage, die zwischen Winter und Frühling stehen, ist darüber gebreitet. Keine laute Farbe, keine aufdringliche Umrisslinie; alles Körperhafte ist gelöst und erlöst im Atmosphärischen. Das Auge des Malers hat hinter die Dinge geschaut, seine Seele hat das Gleichnis der Erscheinung enthüllt und in der Ruhe der abgedämpften Farben offenbaren sich stärkere innerliche Spannungen als im Kosmos touristischer Effekte, die Leben und Bewegung vortäuschen, nicht aber Leben und Bewegung ihrem Wesen nach sind.

Tuxhorn ist nicht einer von denen, die mit treffender Hand den Schleier der Erscheinung zerreißen und mit dem Schleier ihren Sinn zerstören.

Er weiß, dass die Früchte am Baum der künstlerischen Erkenntnis nur langsam wachsen und dass Schöpferkraft in vielen Fällen gegen

Eigenschaften gleichzustellen ist, die man mit Geduld und Demut bezeichnet.

Und dann fällt der Blick auf ein Aquarell, das auf einer der ostfriesischen Inseln entstand, deren Unberührtheit der Maler ebenso liebt wie den kosmischen Rhythmus von Ebbe und Flut. Wasser und Wolken sind auf einem Blatt Papier eingefangen in ihrer elementaren Bedeutung, die jenseits eines menschlichen Wissens liegt. Und doch ist der Mittelpunkt dieses allein schon in der Komposition sehr gekonnten Bildes eine Welt, von Menschenhand erbaut, von lachenden und weinenden Menschen bewohnt. Und Wolken, Wasser und Wind empfangen davon ihren eigentlichen Sinn. Wie herrlich erfüllt diese Einfachheit und Schlichtheit vom Geist der Schöpfung und von schöpferischen Geist ist, wird einem erst dann recht klar, wird man sich daneben ein durchschnittliches "Lehrstück" vergegenwärtigt wie es dem Geschmack der breiten Masse immer noch entspricht.

Der Maler hat uns inzwischen in sein Atelier geführt, das die Forderung nach Licht und Luft übertrieben ernst nimmt. Deshalb muss die allzu große Fülle durch Vorhänge ein wenig gedämpft und gebändigt werden. Das letzte Werk, das aus des Schöpfers Hand hervorging, ist ein Ölbild, das einen Arbeitslosen darstellt. Dieses Bild ist nicht aus der Sucht nach Aktualität gemalt und gerade deshalb ein erschütterndes Zeitdokument. .gedämpftes Stahlblau und Rotbraun fließen in eigenartiger Mollstimmung ineinander. Enttäuschte Hoffnungen und Abstumpfung, neuer Glaube und Zukunftssicherheit, Kraftlosigkeit, die jeden Augenblick zu Gewalt zu werden droht und dumpfe Schicksalsergebenheit, die als sieghaft zum Wollen erwachen wird, wie nach bösem Traum im strahlenden Licht eines schönen Tags: das ist das, was man von den Inhalte dieses Bildes andeutungsweise sagen könnte. Hervorragende psychologische Zustandsschilderung weitet sich aus zu einem bejahenden Bekenntnis zur Welt und zum Leben. Und dann blättern wir in dick gefüllten Mappen mit Zeichnungen, Aquarellen und Radierungen. Und alle diese Bilder sind Stufen technischer Vollendung und geistigen Wachstums, ernsten Ringens und heiteren Vorbringens. Es ist nicht ein bestimmter und begrenzter Gesichtswinkel, unter dem der Maler Landschaft und Menschen sieht. Er weiß, dass die Zahl der Blickpunkte für ein Objekt unendlich ist. Er zwingt

die Vielfalt der Form nicht in ein Schema. Er macht aus Bauern keine Propheten und ist geistig und seelisch so gesund, als dass er greisenhafte Kinder malte. Tuxhorn sucht optische Reize nicht durch fragwürdige gedankliche Spekulation zu ersetzen. Das Werkmerkmal seiner Kunst ist Ehrlichkeit.

In Victor Tuxhorn hat offenbar die Begabung ganzer Geschlechterreihen ihren künstlerischen Ausdruck gefunden. So gehörte seines Vaters heimliche Liebe dem Bleistift und dem Zeichenblock. Als Kind schon hat Victor Tuxhorn mit ausgeprägtem Sinn für Wesentliches und Charakteristisches gezeichnet und gemalt. Die künstlerischen Möglichkeiten wurden zu voller Entfaltung durch Ludwig Godewols, dem verstorbenen Lehrer der Bielefelder Kunstgewerbeschule, angeregt. Unter den Blättern jener Zeit sind solche, die unverkennbar den Stempel Godewols tragen. Daneben aber existiert noch ein Ölbild in farbig entfesselter Spachteltechnik, das absolute Selbstständigkeit und urwüchsige Kraft verrät. Es handelt sich um eine Nähstube. Hier erreicht der Impressionismus ein hinreißendes Maß des Temperaments. Später war Victor Tuxhorn Meisterschüler der Dresdner Akademie (Professor Dreher).

Viele Bildwerke des Malers, insbesondere Aquarelle, sind in öffentlichen Besitz (unter anderem Landesmuseum und Oberpräsidium Münster) übergegangen und zahlreich sind die Kunstfreunde, die Tuxhorns Arbeiten als besonderen Schmuck ihrer privaten Sammlungen betrachten.

Man kann noch viel Schönes und Reifes von dem jetzt Vierzigjährigen, jenseits von Gut und Böse des Kunstbetriebes Schaffenden erwarten...